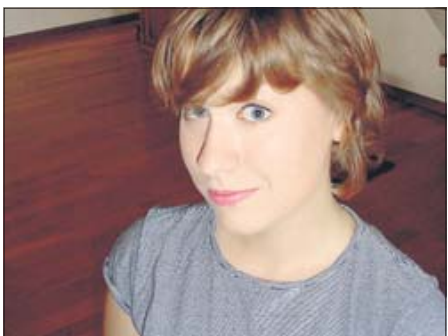


KOMMEN & GEHEN 1

Lesepreisträgerin

Die Stadt verändert sich. Mit den Menschen die kommen, und mit denen, die gehen. Am Donnerstag kommt Nanina Egli aus Zürich, Gewinnerin des Berliner Open-Mike-Wettbewerbs, ins Literaturhaus München (Salvatorplatz, Beginn 21 Uhr).



Woher kommst du?
Aus einer anderen föhngelagten Stadt – Zürich.

Wann kommst du in München an?
An den 13. Kalenden des Februars (bin halt Geschichtsstudentin).

Was willst du überhaupt hier?
Eine Geschichte vorlesen.

Was verbindest du mit München?
Literarisch: ein Leuchten. Persönlich: eine Klassenfahrt vor sieben Jahren mit unzähligen Referaten vor jedem zweiten Haus und jedem Kirchlein. Für uns war's – je nach Temperament – schrecklich langweilig oder schrecklich peinlich. Aber die Touristen hatten ihre Gaudi.

Wann gehst du wieder?
Am Tag der heiligen Agnes.

Was soll dir mal nachgesagt werden?
Freundliche Person, die unfreundliche Texte schrieb. Foto: oh

KLARTEXT

Liebe Macher dieser Stadt. Erklärt uns, was ihr plant, und warum wir auf eure Veranstaltungen kommen sollen. Aber erklärt es gut, denn wir haben wenig Platz und wenig Zeit: 30 Zeilen Klartext.

Lego als Hightech-Roboter? Logo: Wie aus dem Kinderspielzeug Spitzentechnologie wird, präsentieren Studierende der Fachhochschule München und ihre Kommilitonen in Vancouver, Kanada. Die 24 Studentinnen und Studenten aus zwei Kontinenten haben gemeinsam eine Software entwickelt, die sich an den Mars-Missionen der NASA orientiert und einen Lego-Roboter über das Internet interkontinental fernsteuern kann. Für die Münchner Studenten liegt der Mars somit in Vancouver, für die Kanadier in München. Beim „final run“ muss der Roboter durch ein Gelände mit unbekannten Hindernissen gesteuert werden. Dabei ist er für die Entwickler in unerreichbarer Ferne, und die Software muss funktionieren – und natürlich auch der kleine „R2D2“. Per Live-Schaltung im Internet können die Besucher verfolgen, ob das Experiment erfolgreich verläuft.

Reinhard Schiedermeier, Professor für Informatik an der FH München und Initiator des Projekts, das am 19. Januar um 17.30 Uhr in der FH München, Lothstraße 34, Raum G2.14 startet (Besucher zum Daumenrücken sind herzlich willkommen).

KOMMEN & GEHEN 2



Am Donnerstag kommt der belgische Indierock-Geheimtipp Venus in Flames in den Prager Frühling (Ainmillerstraße).

Was wollt ihr hier?
Wir sind auf großer Tour durch Deutschland, und unser Booker hat hier einen netten Club gefunden, in dem es sich angeblich gut rocken lässt. Den müssen wir uns natürlich mal anschauen.

Was steht auf dem Programm?
Hm, ein bisschen Sightseeing wäre nicht schlecht. Ich hoffe, wir haben dazu Zeit, unser Tourbus kommt am Mittag an, und dann würde ich gerne noch ein bisschen durch die Stadt spazieren, vor unserem Soundcheck. Und danach ist ja bekanntlich schon Showtime!

Was bringt ihr mit?
Einen ganzen Tourbus voll dreckiger Wäsche, zwölf Gitarren, zwei Bässe, ein Schlagzeug – die Ausrüstung von vier Musikern eben. Ach, und natürlich haben wir auch wunderbare Musik dabei.

Was sollen die Leute euch nachsagen?
Sie sollen sagen: „Wir lieben Venus in Flames! Sie machen uns traurig, und sie machen uns fröhlich, aber vor allem schaffen sie es, dass wir uns immer einigmaßen gut fühlen.“

Was verbindet ihr mit München?
Hm, mal nachdenken: Fußball! Bayern München und natürlich Jean-Marie Pfaff, ihren legendären belgischen Torwart. Foto: oh

Von Barbara Streidl

Kurz vor der Zugabe explodiert Bassistin Mira plötzlich: „Hat hier einer ‚Ausziehen‘ gerufen?“ Die Zugabe muss warten. „Wo hat hier einer ‚Ausziehen‘ gerufen?“, schreit Mira ins Publikum. Es ist ein Januarabend auf dem Free & Easy-Festival im Backstage, an dem Mira aussieht, als möchte sie gleich von der Bühne herunterstürzen und den Watschenbaum umfallen lassen. Gitarristin Lina will sie beruhigen. „Das hat keiner gerufen“, beschwichtigt sie. „Doch. Ich habe das doch gehört“, bleibt Mira stur und deutet mit ausgestrecktem Arm auf eine Gruppe Jungs im hinteren Teil des Publikums. „Dort drüben kam das her.“ Dort drüben haben offenbar noch nicht alle kapiert, dass hier eine Band auf der Bühne steht und nicht bloß vier Mädchen, die Instrumente statt Louis-Vuitton-Täschchen in den Händen halten. Diese Band hat gerade das beste Konzert ihrer jungen Laufbahn abgeliefert. Ihr Name: *Candelilla*.

Eine knappe Stunde vorher: Lina, Mira, Dominique und Rita betreten die Bühne und werden vom Publikum neugierig angestarrt. Jung sehen sie aus. Ein paar Typen, die rein altersmäßig längst als die Großväter der Band durchgehen würden, prostern sich zu und rufen: „Haut rein, Mädels!“ Mit zwei Gitarren, Schlagzeug und Bass produzieren die Mädchen dann Rockmusik, sehr gute. Drei von ihnen singen, mal auf Englisch, mal auf Deutsch. Nach zwei Liedern fordert Mira die Leute auf, näher zu kommen. Der Raum vor der Bühne füllt sich sofort. Die Mädchen freuen sich, lächeln glücklich. Singt eine alleine, flüstern die anderen den Text mit. Die Großvätertypen meckern leise. Sie finden, dass die Mädchen zu ähnlich singen. Stimmt aber nicht. Es sind keine Popsternchenseuffer, die sich hier die Christina-Aguilera-Tonleiter nach oben quälen, sondern drei klare Stimmen, die schöne Melodien singen und ab und zu laut schreien. Während des Konzerts wird am DJ-Pult und an der Bar immer wieder dieselbe Frage gestellt: „Was ist das für eine Band?“ *Candelilla* sind noch ziemlich unbekannt in München.

E-Gitarre statt Blockflöte

Dominique, mit den grünen Haarsträhnen die Punkrockerin der Band, ist gerade 18 geworden, die ruhige Lina ist 16. Rita ist 19 und genauso alt wie Bassistin Mira. Alle vier mögen die Musik von *Sonic Youth* und den Bostoner Newcomern *Dresden Dolls*, aber auch von *Nirvana* und den *Beatles*. Vor gut zwei Wochen haben sie Band-Geburtstag gefeiert, mit Schokoladenfondue und Lieblingsmusik. Denn Silvester 2002 machten die vier Mädchen zum ersten Mal gemeinsam Musik. Mira und Rita waren es damals, die die Band gründeten. Rita, seit der dritten Klasse im Klavierunterricht, wurde im Unterstufenchor zur Percussion verdonnert und beschloss mit 13, Gitarre zu spielen wie die Typen von *Nirvana*. Sie sagte zu Mira: „Wir gründen jetzt 'ne Band. Kauf dir einen Bass.“ Das machte Mira. Es dauerte eine Weile, bis Lina gefunden war, die keine Lust mehr auf die klassische Blockflöte verspürte und sich deswegen die E-Gitarre ihres Vaters geschnappt hatte, und Dominique, die mit ihrem Bruder zusammen Schlagzeugunterricht nimmt.



Als hätten sie nie etwas anderes gemacht, als auf Bandfotos gemeinsam mit seltsamen Geräten gut auszusehen: Dominique, Lina, Mira und Rita bei einer Probenpause auf der sonnigen Theresienwiese. Foto: Maria Dörner

Geprobt wird am Samstagnachmittag, denn alle gehen noch zur Schule, drei in Pasing, eine in Garching. Gängige Mädchenbandklischees treffen auf *Candelilla* nicht zu: Ihr Proberaum befindet sich zwischen Hauptbahnhof und Theresienwiese in einem Keller, in dem es oft nach Kotze stinkt. Staub wird hier nicht gesaugt, höchstens aufgewirbelt. Nach der Probe wird mal ein Bier getrunken, aber nie süße Himbeerbrause. Und auf Diät ist hier keine: Zusammen essen die Mädchen am liebsten Butterbrote mit Frischkäse und viel Camembert. Ab und zu kaufen sie aber doch im Naturkostladen ein. Dort gibt es auch einen Bio-Lippenpflegestift, zu dessen Inhaltsstoffen ein Wachs namens „Candelilla“ zählt, das der Band den Namen geschenkt hat. „Candelilla“ heißt auf Spanisch „kleines Licht“.

Im vergangenen November spielten *Candelilla* mit vielen anderen Bands beim Bandwettbewerb „Sprungbrett“ vom Münchner Feuerwerk. Ihr Auftritt

kam bei Jury und Publikum gut an, so gut, dass die Mädchen nur wenige Tage danach von der bekannten Ingolstädter Band *Slut* gebeten wurden, Anfang Februar 2005 einige Konzerte gemeinsam zu spielen. Diese Einladung war eine große Überraschung, besonders, weil niemand von *Slut* zuvor etwas von *Candelilla* gehört hatte. Mit einem solchen Erfolg hatten die Mädchen nicht gerechnet: „Eigentlich war es ein ganz normales Konzert für uns“, erinnert sich Mira. „Na ja, nur dass wir uns diesmal vorher gesagt hatten, dass es egal ist, wenn wir nicht gut ankommen.“ Vielleicht war es genau diese Unerschrockenheit, die den Leuten gefallen hat.

Jungs im Gästebuch

Die Musik von *Candelilla* erinnert an Courtney Loves Band *Hole*, jene wilden Gitarrenrockband der Witwe von *Nirvana*-Sänger Kurt Cobain. „Da kommen vier Courtney Loves und wälzen sich

dann auf der Bühne“, beschrieb ein Musikredakteur von Radio Feuerwerk das Konzert beim „Sprungbrett“-Wettbewerb. Die Mädchen machen ihre Gedanken und Gefühle zu Musik – es sind die Gedanken und Gefühle, die man besonders gut im Alter von 16 bis 19 haben kann. Eine Scheiß-Wut auf die Welt, einfach tiefe Trauer oder mächtige Verzweiflung wegen blöder Jungs. Alles in den Texten ist echt und ernst gemeint, genau wie die Pläne für die Zukunft. „Wir würden gerne mal auf einem Festival spielen, vor völlig neuen Leuten“, wünscht sich Dominique. „Und nach der Schule will ich unbedingt weiter Musik machen“, sagt Lina bestimmt, die anderen nicken.

Seit sie beim „Sprungbrett“-Wettbewerb so erfolgreich waren, schlagen sich Rita, Mira, Lina und Dominique viel mit Vorurteilen herum. Im Gästebuch ihrer Bandwebsites meinte einer: „Warum gibt es keine Frau, die Gitarre spielen kann wie Eddie Van Halen?“ Das findet Dominique total bescheuert. Noch schlimmer

sind für sie Dinge wie „Ihr habt euch doch nur hochgeschlafen“ oder „Zieht mal lieber Leopardbikinis auf der Bühne an statt T-Shirts und Jeans“. Obwohl sie über solche Bemerkungen lachen können, stimmt es die Mädchen doch auch traurig: „Es ist im 21. Jahrhundert noch viel Feminismus nötig, damit es normal wird, dass ein Junge Ballett tanzt und ein Mädchen Rockmusik macht“, stellt Rita fest. „Es geht uns nicht darum, zu sagen: Wir sind Mädchen, und wir machen Musik, sondern darum, dass wir Menschen sind, die Musik machen“, fasst Mira zusammen.

Genau diese Mira funkelt an jenem Januarabend im Backstage Club noch ein paar Sekunden böse in die Menge, dann greift sie wieder zu ihrem Bass, und *Candelilla* geben die versprochene Zugabe. Die „Ausziehen“-Rufer sind verstummt, und auch die drei Großvätertypen nörgeln nicht mehr. Wahrscheinlich ist ihnen ein Licht aufgegangen – wenigstens ein kleines Licht.

MÜNCHEN-MITTE

Die größte Discokugel der Welt

Wie geht das überhaupt – einen Club aufmachen? In loser Folge berichten wir über die Entstehung des Zerwirk, eines neuen Clubs mit Gewölbe, Saal und Restaurant mitten in der Altstadt. Das reguläre Programm startet im März.

Es geht ums Innenleben. Nicht um deins oder meins oder Dirk von Lowtzows, sondern um das des Zerwirk-Gewölbes. Das ist über 700 Jahre alt, steht seit über sieben Jahren leer und wird voraussichtlich schon in sieben Wochen ein neuer Club sein. Für dessen Gestaltung sind die beiden Architekten Ina-Maria Schmidbauer und Peter Scheller zuständig. Was von Anfang an klar war: Dies wird keine Lounge. Angesichts der allgemeinen Verlongeung wird der Begriff einfach gestrichen. Stattdessen: Rock. Eleganz. „Die Betonung des Städtischen ist sehr wichtig“, sagt Architektin Ina. Stimmungen lassen sich zwar nicht planen. Aber man kann sie verhindern oder befördern.



Wo sich das Gewölbe wölbt, sollen bald die Nachtschärmer schwärmen und Geheimiskrämer ihre Nischen finden. Foto: oh

mit einem Fünf-Zentimeter-DJ und einem einzigen Playmobil-Männchen als Gast – gibt einen Eindruck. Im Eingangsbereich sieht das Männchen nur die rautenförmig konstruierte Bar in der Mitte, zwischen zwei mächtigen Säulen. Rechts vorne und links weiter hinten Treppen; Fenster, in die man sich hineinsetzen kann; und hinter der Bar die Tanzfläche, relativ eng und klar definiert. Das Schöne hier: Es gibt keine quadratischen Flächen, und keinen einzigen Punkt, von dem aus man alles im Blick hätte.

Das Deckengewölbe vermittelt ein wohliges Gefühl und wird trickreich umfunktionierte Einzelne, in Gruppen angeordnete und wiederum rautenförmige Spiegelsplitter an der Decke reflektieren bewegtes Licht und machen Diskokugeln überflüssig. Der Raum selbst ist die Diskokugel.

Wolfgang Farkas wird im Zerwirk Lesungen seines Blumenbar-Verlags veranstalten – und hier weiter über die Entstehung des neuen Clubs berichten.

BRIEFGEHEIMNISSE

3000 Euro vom Papst

Zwei Städte. Ein Junge und ein Mädchen. Sophie in Köln und Fabian in München. Dazwischen: Briefe.

Lieber Fabian.

Ich bin verrückt geworden. Letzte Nacht träumte ich, dass meine Oma mich anrief, um mir mitzuteilen, der Papst sei gestorben und hätte mir 3000 Euro vererbt. Ich wachte schnell auf – etwas verwirrt ob des Papstes, ein bisschen enttäuscht ob des Geldes und sehr erleichtert ob des Wachseins. Da der Papst ja jetzt auch noch wirklich vorhat, im August durch Köln zu pilgern, erwäge ich, mich mit ihm gut zu stellen. Vielleicht ergibt sich noch was? Bischof Josef Clemens hat gesagt, „der Papst hört gerne zu“, und dass möglichst viele Jugendliche die Gelegenheit zum persönlichen Gespräch bekommen sollen. Oder sollte ich lieber einen der 60 000 Unterschlupf suchenden Menschen aufnehmen und mir so päpstliche Sympathien erschleichen?

Sonst kann ich dir noch berichten, dass es hier nicht einfach ist, einen Weihnachtsbaum zu entsorgen. R. und ich bugsierten ihn erst mal ins Auto und fuhren ihn dann zwei Tage durch die Gegend. Einmal wollte R. partout nicht aussteigen, weil es so stürmte, dann konnten wir die Sammelstelle nicht erkennen und waren uns unsicher, ob damit der Gemüsemarkt gemeint ist. Schließlich warfen wir den Baum hinter einen Papiercontainer auf einen Haufen anderer Bäume. Sorry, Stadt! Wie fühlt sich dein Jahr an? Sophie

Sophie.

Pah, mit dem Papst musst du mir nicht kommen. Ich bin ein Evangelischer, ich kenne den gar nicht. Aber wenn du sagst, der Papst würde gerne zuhören, dann muss ich leider sagen: Schön, aber keiner will dem Papst zuhören. Wie sie ihn da letztes Mal, was das an Weihnachten, durch die Basilika schleiften, und er so ein gurgelndes Geräusch machte, das war wirklich keine beeindruckende Demonstration von der Stärke der katholischen Kirche mehr. Grundsätzlich bin ich ja Fan von diesen ganzen Prunkshows und Goldkirchen. Das hat einfach mehr Stil als unsere komischen, evangelischen Holz-Stahl-Begegnungsstätten. Da riecht es nur nach klebriger Kirchenverbindlichkeit, und dauernd schreit irgendwo ein Kind. Unerträglich. An Weihnachten waren in der evangelischen Kirche in meiner Nähe wirklich nur Kinderbilder aufgehängt, mit brennenden Monstern drauf. Na ja. Zum Weihnachtsbaumproblem fällt mir ein, dass es früher immer ein großes Hallo gab, wenn mein Vater irgendwann im März den schlappen Baum packte und mit Anlauf aus dem Fenster vom dritten Stock in den Hof beförderte. Wir Kinder hätten damals viel Spielzeug für eine Zeitlupe/Wiederholungsfunktion gegeben. So schön war das immer.

2005 fühlt sich sehr interessant an bisher: Ich war schon drei Tage krank, habe mich schon heftig mit J. gezankt, und Rudolph Moshammer wurde ermordet. Langweilig ist es hier also gerade nicht. Gruß! Fabian

LEXIKON

FM4

Jugendradio des österreichischen Rundfunks, das am 16.1.1995 erstmals auf Sendung ging und sich bis zur Neugründung als vierter öffentlich-rechtlicher Radiosender Österreichs im Februar 2000 die Frequenz mit dem englischsprachigen Blue Danube Radio teilte. Galt in den Anfangsjahren als „Geheimtipp“ und ist mittlerweile „als Synonym für das Widerspenstige (...) längst eine institutionalisierte Selbstverständlichkeit“ (Zitat aus einem Beitrag der FM4-Legende Martin Blumenau zum Buch „Vom Dampfradio zur Klangtaste – Beiträge zu 80 Jahre Hörfunk in Österreich“). Ist auch in München auf 104.6 empfangbar und avancierte hier ebenfalls zum begehrten Nischenprogramm. Auch bekannt dafür, den musikalischen Nachwuchs zu fördern. Gibt einheimischen Musikgruppen seit dem 26. Oktober 2001 die Möglichkeit, auf der Online-Plattform Soundpark kostenlos eigenes Liedgut zu veröffentlichen. Bekannte aktuelle Sendungen sind Salon Helga, Im Sumpf, Chez Hermes, Heartbeat und Bonustrack. Zu populären Moderatoren arrivierten das Satirikerduo Sternmann & Grissemann und Martin Blumenau. Die FM4-Hörerschaft formiert sich aus Maturanten (zu dt. Abiturienten) und einkommensstarken Schichten. Das 10-jährige Jubiläum wird mit Unterstützung von zehn Künstlern und 30 Discjockeys am 22. Januar 2005 in der Wiener Arena begangen. Anlässlich des Sendergeburtstages ist außerdem am 27.1.2005 auf dem Fernsehkanal ORF 1 die historisch einmalige TV-Sendung FM4 T.V. zu bewundern. Bernd Klopfer

Jeden Dienstag im Lokalteil der *Süddeutschen Zeitung* – jeden Tag im Internet:

